

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (1999-2000)
Heft: 1

Artikel: Afghanistan : keine Zukunft ohne Frauen
Autor: Habib, Gulalai
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Seit 1996 sind in Kabul die Taliban an der Macht. Sie sorgten dafür, dass Frauen sukzessive aus dem öffentlichen Leben verbannt wurden. In der Geschichte Afghanistans bedeutet dies einen riesigen Schritt zurück, wie Gulalai Habib vom Afghan Women's Network aufzeigt. Was es für die betroffenen Mädchen und Frauen bedeutet, können wir uns kaum vorstellen.

Afghanistan ist ein Binnenstaat im Herzen Asiens. Das Land hat eine über 5000-jährige Geschichte, doch erst Ende des 19. Jahrhunderts entwickelten sich staatliche Strukturen innerhalb festgelegter Grenzen. Aufgrund der gebirgigen Topographie haben sich in den isolierten Tälern und Dörfern kulturelle Bräuche und traditionelle Lebensgewohnheiten bis heute halten können.

Ein Blick zurück

Frauen haben in der Geschichte Afghanistans immer eine wichtige Rolle gespielt, doch jedem Schritt vorwärts, was die Anerkennung ihrer Rechte angeht, folgte unweigerlich einer zurück.

Der erste, der sich für die Rechte der Frauen aussprach, war der autoritäre Führer Amir Abdur Rahman (1880). Gestützt auf den Koran, verbot er Kinder- und Zwangsheirat und führte das Erb- und Scheidungsrecht für Frauen ein. Andererseits glaubte er, dass Frauen vor der feindlichen Aussenwelt geschützt werden und deshalb in Abgeschlossenheit leben müssten. Sein Enkel, der als «Reformkönig» bekannte Amanullah Khan (1919–1929), eröffnete Primarschulen für Mädchen und ermutigte die Frauen, ihre eigenen Vereinigungen zu gründen. Seine Frau Soraya trat als erste unverschleiert in der Öffentlichkeit auf.

Sein Nachfolger machte all diese Reformen rückgängig und führte das ein, was er unter «islamischem» Gesetz verstand. Doch der Reformkönig hatte seine Spuren hinterlassen, und in den vier folgenden Dekaden nahm die Chancengleichheit für Frauen ständig zu. In den frühen 60er Jahren öffnete Premierminister Daud Khan die Universitäten für Frauen und erliess ein Dekret, das gleiche Rechte und Pflichten für Männer und Frauen fest schrieb. Von da an waren Frauen bereit, ihren Platz auf verschiedenen Ebenen der Gesellschaft einzunehmen: in Regierung, Polizei, Armee, Industrie und Handel.

Die Demokratische Volkspartei, die im April 1978 an die Macht kam, brachte die Frauenrechte weiter voran. Der Fortschritt kostete jedoch seinen Preis. Erstmals wurden Frauen, denen Verbindungen zur Opposition vorgeworfen wurden, ins Gefängnis gesteckt und gefoltert. Auf dem Land prallten die kommunistischen Sitten auf Werte und Praktiken einer traditionellen Stammesgesellschaft, in der der Mann unangefochten die Kontrolle über seine Familie ausübte. Viele flohen in die benachbarten Länder, um sich dem Widerstand gegen die Kommunisten anzuschließen. Noch heute bringen viele Männer die Erwähnung der Frauenrechte in Verbindung mit bitteren Erinnerungen an die Zeit unter

Afghanistan:

Gulalai Habib

sowjetischer Besatzung. Fortschritt für die Frauen ist für sie gleichbedeutend mit Korruption, Verwestlichung und unislamischen Einflüssen. In den Städten hingegen, vor allem in Kabul, Herat und Mazar-I-Sharif, dominierten dank Bildung, fortschrittlicher Gesetzgebung und äusseren Einflüssen mehr und mehr liberale Haltungen und Sitten.

Krieg gegen die Frauen

Als die Islamisten im April 1992 die Macht in Kabul übernahmen, setzten sie die frauenfreundliche Verfassung ausser Kraft. Der Machtkampf zwischen den verschiedenen Mudschaheddin-Gruppen wurde mit unmenschlicher Grausamkeit auf dem Rücken der Zivilbevölkerung ausgetragen. Tausende wurden bei Artillerieangriffen auf Wohnviertel getötet oder verletzt. Frauen und Mädchen wurden entführt, vergewaltigt, umgebracht. Millionen von AfghanInnen flohen in die Nachbarländer, und ebenso viele wurden im Landesinnern vertrieben.

Die Ankunft in den Flüchtlingslagern bedeutete bei weitem nicht das Ende der Probleme. Oft standen und stehen diese unter der Kontrolle der einen oder anderen Kriegsfraktion. Unbegleitete Frauen werden angegriffen, die Lebensumstände sind eng und unsicher, für die Kinder gibt es nur ungenügende Bildungsmöglichkeiten. Ohne Zukunftsperspektiven und traumatisiert von den Kriegserlebnissen, werden sie nur allzuleicht Opfer von Drogen und Terrorismus.

Mit dem Einmarsch der Talibanmilizen in die Hauptstadt Kabul im September 1996 wurde im Namen des Islam ein Regime der totalen Kontrolle über die Frauen errichtet. Frauen dürfen nicht mehr ausser Haus arbeiten, keinen Vereinigungen angehören, nicht mehr selber über ihre Kleidung entscheiden. Sogar kleinen Mädchen ist der Schulbesuch untersagt. Das Gesundheitssystem ist streng geschlechtergetrennt. Eine Zeitlang stand Frauen nur ein einziges Spital in Kabul offen, und weib-



Arbeitsverbot für Frauen: Witwen bleibt nur noch die Hilfe vom IKRK

Keine Zukunft ohne Frauen

Das Afghan Women's Network

Afghanische Frauen und ihre Organisationen im Exil haben sich jedoch ihre Vision von einer friedlichen Zukunft für ihr Land bewahrt und bereiten sich darauf vor, beim Wiederaufbau Afghanistans mitzuarbeiten. Das Afghan Women's Network (AWN) wurde 1995 im Anschluss an die UNO-Frauenkonferenz von Peking gegründet. Es will die afghanischen Frauen ermutigen, im Friedensprozess mitzuwirken und setzt sich für die Respektierung der Rechte der Frauen in Afghanistan ein. Das Netzwerk ist in Peshawar und Islamabad aktiv – seit 1996 sind keine Aktivitäten in Afghanistan selbst mehr möglich. Am Internationalen Tag der Frau von 1998 richtete AWN einen von Tausenden von Flüchtlingsfrauen unterschriebenen Aufruf zum Frieden an die Kriegsherren in Afghanistan. Zum 50. Jahrestag der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte machte das Netzwerk mit einer Kampagne in den Flüchtlingschulen und Gedenkfeiern auf seine Anliegen aufmerksam.

Wider das Vergessen

«Eine Blume für die Frauen von Kabul» lautete das Motto des Europäischen Parlaments zum letztjährigen Internationalen Tag der Frau. EU-Kommissarin Emma Bonino forderte die internationale Gemeinschaft auf, Druck auf die Konfliktparteien in Afghanistan auszuüben, damit diese die fundamentalen Menschenrechte der Frauen achten. Zur Eröffnung der Kampagne mahnte sie: «Denkt am 8. März an das Leid der afghanischen Frauen, aber vergesst sie am 9. März nicht bereits wieder».

Um das Bewusstsein für die schweren Menschenrechtsverletzungen an afghanischen Frauen wach zu halten, hat der SOLIFONDS (Solidaritätsfonds für soziale Befreiungskämpfe in der Dritten Welt) zum 50. Jahrestag der UNO-Menschenrechtserklärung drei Vertreterinnen des Afghan Women's Network in die Schweiz eingeladen.

Spenden für afghanische Frauen nimmt der SOLIFONDS gerne entgegen auf PC 80-7761-7. Weitere Informationen sind erhältlich beim SOLIFONDS, Quellenstr. 31, Postfach, 8031 Zürich, Tel. 01 272 60 37.

Gulalai Habib ist Ingenieurin, Computerprogrammiererin und seit 1987 Mitarbeiterin des UNO-Büros für Afghanistan. 1992 floh sie wegen der schweren Kämpfe aus Kabul und lebt heute mit ihrer Familie in Islamabad, Pakistan. Sie ist Gründungsmitglied und freiwillige Koordinatorin des Afghan Women's Network.

Übersetzung und Bearbeitung: Brigitte Anderegg, SOLIFONDS, Zürich.



Fotos: Voeten, Ropi Bildarchiv, Freiburg

liche Beschäftigte in anderen Spitälern wurden entlassen. Frauen sind aus dem öffentlichen Leben der Städte verbannt worden. Nach den Gesichtern verschwanden auch die Stimmen: beim Einkaufen muss ein männlicher Verwandter für die Frau sprechen, weil der Verkäufer durch den Klang einer weiblichen Stimme auf «unfromme» Gedanken kommen könnte... Der einzige Ort, wo Frauen noch zugelassen sind, ist das Stadion von Kabul, wo öffentliche Hinrichtungen und Amputationen ausgeführt werden.

Die Taliban («Religionsschüler»), die seit ihrer frühen Kindheit von Müttern und Schwestern getrennt aufwuchsen, sehen in den Frauen das Böse schlechthin. Sie verhalten sich nach einem Muster, das auch in anderen radikal-muslimischen Gesellschaften beobachtet werden kann: um die Kontrolle über die Bevölkerung zu behalten, lenken sie die Aufmerksamkeit von den politischen und wirtschaftlichen Problemen ab, indem sie eine gesellschaftliche Gruppe – die Frauen – unterdrücken. Die Taliban nehmen für sich in Anspruch, Vertreter des «wahren Islam» zu sein. Ihr Frauenbild hat jedoch keine Entsprechung im Koran. Bereits vor 1400 Jahren wurden dort gleiche Rechte für Mann und Frau festgehalten. Die extremistische Politik der Taliban kann deshalb nur als «Geschlechtersäuberung» bezeichnet werden.

Massive wirtschaftliche Konsequenzen

Zwanzig Jahre Krieg haben die afghanische Wirtschaft zerstört. Im UNO-Bericht über die menschliche Entwicklung von 1995 rangiert Afghanistan auf Rang 170 von 174 Ländern. Das Arbeitsverbot für Frauen gefährdet das wirtschaftliche Überleben Afghanistans. Im Krieg kämen Tausende von Männern um oder wurden zu Invaliden. Frauen, Witwen und unverheiratete Mädchen sind nun für den Familienunterhalt verantwortlich.

Viele Frauen in Kabul verfügen über eine gute Ausbildung, die gerade in einem Land dringend benötigt würde, dessen Infrastruktur zerbombt und dessen intellektuelle Elite nach der sowjetischen Invasion in Massen floh. Eine Radioproduzentin drückte es so aus: «Ich wollte meinem Land helfen, und ich könnte ihm viel bieten. Doch jetzt sagen sie, sie bräuchten keine Frauen. Es gibt keine Zukunft mehr für uns.» Allein in Kabul verloren 150'000 Frauen ihre Arbeit. Die Universität entliess 60 Dozentinnen. 7793 Lehrerinnen (sie machten 70% des gesamten Lehrpersonals aus) sind gezwungen, zu Hause zu bleiben. 30'000 Witwen müssen ihre Kinder zum Betteln auf die Strasse schicken, weil sie nicht mehr arbeiten dürfen. 400'000 Personen sind von ausländischer Hilfe abhängig. Nachdem die Taliban den Hilfsorganisationen ihre Bedingungen aufzuzwangen, haben sich die meisten aus Afghanistan zurückgezogen.